

griffene Plan, den alten Anger zu Planieren und durch Anpflanzung von Baumreihen zu einer Allee umzuwandeln, ist glücklicherweise unausgeführt geblieben. Die bisherige Gartenstraße, der ja beim besten Willen keine Straßeneigenschaft zuzusprechen war, wurde ihres Namens zu Gunsten ihrer Köhlschenbrodaer Schwester entkleidet. Sie erhielt in der Bezeichnung „Hedenweg“ einen Namen, der entschieden besser zur ganzen Verhältnisse paßt: der Weg hinter der Dorfhecke, der er ja auch seit alten Zeiten gewesen ist. In den 50er Jahren des des vorigen Jahrhunderts finden wir ihn mit der Schulstraße zusammen als „Environweg“ bezeichnet. Die Schulstraße! Die Benennung dieser „schönsten Straße Raundorfs“ als „Hinter den Gärten“ hat einige Opposition erregt. Man hätte lieber gesehen, wenn diese zugegeben moderne Straße etwa Vestalozzistraße oder ähnlich wegen der dort stehenden Schule genannt worden wäre. Der Grundsatz aber, die Namen möglichst bodenständig zu wählen, entschied für die Bezeichnung. Und bodenständig ist dieser Name durchaus, ist er doch entstanden aus dem alten Namen der Flurstücke, auf welchen die Straße angelegt ist. Die vorderen und hinteren Gartenstücke waren diese genannt und die Bezeichnung „Hinter den Gärten“, die nebenbei noch die Verhältnisse glücklich charakterisiert, hält diese Flurnamen fest.

In die Gruppe der aus alten Flurnamen entnommenen Straßennamen gehören noch einige andere.

Die beiden Straßen Neue Straße und Querstraße, übrigens gräßliche Verlegenheitsnamen, tragen in Zukunft ebenfalls die Bezeichnung der Flurstücke auf denen sie angelegt worden sind: Auf den Scherzen heißen sie künftig. Die stereotype Weststraße, ein uralter Feldweg, der niemals ein öffentlicher Fahrweg gewesen ist und der schon auf der alten Oederkarte von Anfang 1600 vorkommt, hat den Namen „Der Horkenweg“ erhalten. Die Flurstücke der Horken, links der Bismarckstraße am Thomasschen Hause, sowie die Horkenberge und Horkenzungen, die seinen östlichen Rand begrenzen, haben bei diesem Namen Vate gestanden. Seine Abzweigung am alten Vestfriedhof, die offiziell überhaupt noch nicht benannt war, im Volksmunde jedoch nach dem Erbauer des ersten an ihm gelegenen Hauses Jägerweg genannt wurde, heißt nunmehr amtlich der Großstückeweg, da er nach den Flurstücken der Großstücke hinter der Bahn führt. Der Name lag nahe, da die Eisenbahnunterführung in seiner Flucht schon als Großstückendrücke bezeichnet wird. (Schluß folgt.)

## Der Winter stirbt.

Ein Spaziergang durch frühlingahnendes Land.

Von Fr. Henneke.

Alles in der Natur ist den Zeichen der Vergänglichkeit und des Sterbens unterworfen. Aber nicht immer erfüllt dieses Sterben des Menschen Herz mit Wehmut und Tränen. Wenn so der Winter Abschied von uns nimmt, dann eilen wir hinaus in die aus ihrem Todesschlaf erwachende Na-

tur und weinen dem sterbenden Winter keine Träne nach.

Noch schreiten wir draußen über vereiste Gräben, aber schon blinken zwischen dem gelb hervorsimmernden Sande kleine und große Wassertümpel. Rechts und links vom schmalen Wege liegen noch vereinzelt kleine weiße Tropfen von Schnee, die nur allzu schnell unter den Einwirkungen der langsam wärmenden Sonnenstrahlen in ein Nichts zerfließen. Äschen- und Sandbäume und spärliche Grasbüschel stehen am Rande der Bürgersteige, einmal als Ueberreste weißer Fürsorge bei gefährlicher Kälte, zum andern als die ersten Zeichen einer neuen, überwinternden Vegetation.

Wir lenken unsere Schritte dem Walde zu, wo der Specht zu klopfen beginnt, und schauen die aus ihrem Winterschlaf erwachten Frühlingkinder unserer Flora: Leberblümchen und Himmelschlüssel. Aus den hohen Wipfeln der Föhren klingt's wie Orgelton. Der Wind legt leise rauschend hindurch durch die Zweige und singt dem Winter ein Scheidelied. Ein stierendes Waldvögelein huscht schüchtern von Busch zu Busch und läßt sein Stimmchen leis ertönen, als wollte es versuchen, ob es die Sprache nicht verlernt hat. Aus dem Unterholz wächst zaghaft neues Grün, und freudestrahlend erblicken wir die erste, winzig kleine Knospe des Buschwindröschens. Wir schauen in die Rinde und sehen Knospen — Knospen. Der Boden quillt von geheimer, künftiger Fruchtbarkeit. Aber noch liegt da und dort eine lockere Schneeschicht, und winterliche Wolken jagen über uns dahin gleich aufgeschreckten Schafen.

Wir kommen ans Wasser! Eine dünne schon rissige und zerförrte Eisschicht bedeckt in der Nähe des Ufers die Oberfläche, eine Schicht, deren Betreten lebensgefährlich ist. In der Mitte aber, da wo ein Dampfer sich seinen Weg gebahnt hat, rollen die Fluten. Sie fließen vorbei an Dörfern und Städten, die langsam aus des Winters Schlaf erwachen, an Rähnen, die noch vor kurzem fest im Eise steckten. Wir steigen die Biese hinunter und hören das Rascheln abgestorbener Gräser. Aus dem Erdboden hervor lugt ängstlich das Reis der holzigen steilen Adnigsklerke, die im Sommer weit hinein ins Land leuchtet. Hungernde Wasserhühner tauchen auf und nieder, und die dreifachen Spazierfliegen zwitschern über uns hinweg, als wüßten sie, daß die schlechteste Zeit des Jahres für sie bald für lange Monate dahin sein wird. Am Uferande, an Pfählen festgebunden, ruhen die Rähne. Kläffend jagt ein wachsender Hund von vorn nach hinten und weißer Rauch wälzt sich aus dem kleinen, engen Kajütenschornstein hinaus ins Aethermeer.

Unser Weg führt uns weiter an Gärten vorbei. Mißmutig versucht eine unentwegte Kinderschar, auf der altersschwachen Schlibderbahn dahinzuzusausen. Aber nasse und kalte Hosenböden belehren sie, daß der nahende Frühling andere Spiele wünscht. Ueber die Biesen dahin taumeln Krähen und Raben. Sie haben wochenlang hungern müssen und können noch nicht glauben, daß des Winters Regiment wirklich gebrochen sein soll. Sie fliegen von einer Wasserpfütze zur andern, staunen über das fürwichtig hervorsimmernde Grün, über die festen Gras-

spitzen, die fröhlich in die langsam neu erwachende Natur hineinklaffen.

Stundenlang kann man so gehen und sich des sterbenden Winters freuen. Noch ist er ja da, noch regiert er im Reiche des Todes, noch ist um uns her eine unergründliche Stille, aber die Zeit ist nicht mehr fern, wo er für immer den Weg alles Vergänglichen gegangen sein muß.

Wir kehren heim. Wildenten fliegen und schießen mit knatterndem Geräusch über uns hinweg, als lachten auch sie des scheidenden Winters.

Aus den Föhren erhebt sich ein leiser Wind — der Frühlingwind — und singt die Begleitung des Liebes, das jene am Waldrande dahinwandernden Kinder aus vollem Herzen und frischer Kehle in die Welt hinauslingen:

Winter ade — Scheiden tut weh;  
Aber dein Scheiden macht,  
Daß mir das Herze lacht,  
Winter ade!

## Frühlingsanfang.

Unsere Altvordern kannten überhaupt keinen Frühling und übrigens auch keinen Herbst, sondern nur den Sommer und den Winter. Aber, als sie ihn dann hatten, konnte er ihnen jedesmal nicht zeitig genug kommen.

Vier Teil' des Jahres ich fand:  
Das erst' wird der Lenz genannt,  
Petri Stuhlfeier hebt ihn an  
Und gehet aus auf Sankt Urban  
heißt es in des Corellius Hausbuch (1691),  
und der Volksmund singt:

Im Februar der Lenz entspringt,  
Zu Sankt Peter (24. 2.), wenn man die  
Messe singt.

In allen Tonarten wurde das gesungen, in den allerhöchsten Tönen aber von der Jugend:

Petri Stuhlfeier sucht der Storch sein  
Nest,

Und von den Schwalben kehrt wieder  
der Nest.

Dem wenn das wirklich wahr war, wenn des Horn hoch vom Turm das Wiederentreffen der geflügelten Frühlingboten verkündete flog das junge Volk selber aus. Dann hieß das zugleich: Große Ferien den ganzen Sommer lang, hinaus, hinaus in Bunn und Wald. Gleichzeitig musterten am Petritage die Schiffe zum letzten Male ihre Fahrzeuge und die Fischer ihre Netze, denn nun kommen auch die Flüsse wieder in Gang, schon blinkt hinter den Deichen der „blanke Hans“. Und alles wettete darauf:

Gefriert es an Sankt Peter,

Dann gefriert es nicht mehr später.

Das eine Mal darf's noch gefrieren, heute noch! Einmal ist keinmal . . . Doch was soll man dann dazu sagen:

Was Matthäus (24./25. 2.) und Sankt  
Peter macht,

So bleibt es noch durch vierzig Nacht.  
Dieser Matthäus! Das ist ein ganz besonders unzuverlässiger Kunde: „Matthäus bricht 's Eis — find't er keins, dann macht er ein“. Wenn der bloß nicht so dicht neben Sankt Peter säße. Diese nahe Nachbarschaft übt wahrhaftig keinen guten Einfluß aus. Deshalb — kommt er auch diese Ostern (wegen des Schaftrages!) einen runter.